

# **Festgekrallt am Berg des Geistes**

## **Die libanesischen Christen fürchten die Rückkehr der Hisbollah aus Syrien und einen neuen Bürgerkrieg**

Von Jürgen Liminski

Majestätisch ragen die weißen Gipfel des Libanon in den blaugrauen Himmel. Mitte Dezember hatten drei Tage Sturm die Höhenrücken in Schnee gehüllt. Ältere Libanesen, Christen zumal, erinnern diese Bilder an Gedichte des Nationaldichters Charles Corm und sein Mitte der dreißiger Jahre erschienenes Werk „La Montagne inspirée – Berge voll Geist und Gedanken“. Es waren Gedichte von der Freiheit, gewonnen im Gebet, geronnen im Anblick der Höhen. Charles Corm, gestorben 1963, besang Homer gleich die Geschichte seiner phönizischen Heimat und schrieb ahnungsvoll die Zeilen: „Wenn ich der Vorfahren gedenke und ihrer trotzigen Wehr, wie sie vor Christ und Islam, vereint als Volk auf gleicher Erde, den Ruhm der Städte vermehrt, so hoff' ich, dass künftig der Glaube uns eine, mehr als die Zeiten, da wir als Heiden noch, den Göttern am Fuße der Berge vereint ertrugen das Joch“. War die Einheit der heidnischen Libanesen stärker als die Einheit der Gläubigen? Die düstere Ahnung des Dichters, fast schon eine Prophezeiung, genährt durch die islamistischen Aufstände in den fünfziger Jahren, die nur durch eine Landung amerikanischer Ledernacken beendet wurden, sie fand im Bürgerkrieg zwischen 1975 und 1990 eine grausame Erfüllung. Seither ist die Einheit des Landes nur noch eine formale Hülle. Die einstige Einheit des phönizischen Heidenvolkes wurde durch den Glauben, genauer: durch den Islam, im Kern gespalten. Symptomatisch und Ironie der Geschichte: Der Keil heißt Hisbollah, Partei Gottes.

Heute ist der Libanon erneut von einem Bürgerkrieg bedroht. Zwar ist mit der Wahl des Präsidenten Ende Oktober die Hülle notdürftig geflickt. Michel Aoun, der alte Haudegen und General, der in den achtziger Jahren den Syrern trotzte, dann ins Exil gehen durfte, während 15.000 christliche Soldaten und Offiziere hingerichtet wurden, hat sich mit den Hisbollah verbunden und wurde, als ein Teil der Forces Libanaises, der christlichen Milizenpartei unter Samir Geagea den Widerstand gegen seine Kandidatur aufgab, schließlich zum Präsidenten gewählt. Aber der 85jährige ist nur eine Marionette im Machtspiel der Mullahs in Teheran. Denn die Hisbollah hängt am Tropf des theokratischen Regimes. Sie bezieht Waffen und Geld aus Iran. Gelegentlich werden Waffenlieferungen noch vor der Ankunft im Libanon zerstört, wenn Israel die Raketen als zu gefährlich für die eigene Sicherheit einschätzt. So geschah es schon zweimal in diesem Herbst. Am Flughafen in Damaskus und auf der Straße nach Beirut detonierten in gewaltigen Explosionen

die Lieferungen aus Teheran. Auch in Grenznähe lässt Israel nichts anbrennen, einige Anschläge wurden vereitelt und mit Drohnen beobachtet die israelische Armee ziemlich genau die Bewegungen im Norden des Nachbarlandes.

Aber selbst Israel kann die Wühlarbeit unter der Erde nicht kontrollieren. Der Süden des Libanon ist ein Tunnellabyrinth und eine Art Maginot-Linie Irans gegen Israel mit zahllosen Bunkern und kleineren Raketenstellungen. Die Aufrüstung der Hisbollah ist enorm. Schlimmer aber ist die Gefahr, die von den kampferprobten Söldnern der schiitischen Miliz ausgeht. In Beirut erfährt man vermutlich am schnellsten, was wirklich in Syrien und Aleppo geschieht. Im Moment geht die Angst um, dass die rund 7000 Hisbollah-Schergen zurückkehren und in Beirut und im Libanon ähnliche Massaker anrichten wie in Aleppo. Nach Zeugenaussagen sollen die Hisbollah am grausamsten und brutalsten in Aleppo gewütet haben. Demnach haben sie ganze Familien in ihren Häusern und Wohnungen verbrannt, Massenexekutionen gegen Zivilisten verübt, Rettungsaktionen für Verschüttete verhindert. Die Furcht ist groß, dass die Mullahs in Teheran ihren Hilfstruppen freie Hand im Libanon lassen oder sogar befehlen, die Macht im Land ganz zu übernehmen. Die libanesische Armee hätte dem nichts entgegenzusetzen, sie ist von der Hisbollah unterwandert und ihre schwere Bewaffnung (finanziert von Saudi-Arabien und Frankreich) wird zum Teil gerade in Syrien eingesetzt.

Die libanesischen Christen bereiten sich auf Attentate und Übergriffe bereits vor. Auch sie rüsten auf, haben allerdings weniger Mittel. Sie sehen eine Lösung der Krise nur in einer Teilung Syriens. Die rund zwei Millionen Alawiten seien zu schwach, um dauerhaft ganz Syrien mit den 17 Millionen Sunniten zu beherrschen. Zwar wird das Regime Assad von Iran und den Russen gehalten, aber Moskau will sich nicht in einem Bürgerkrieg mit hohem Blutzoll und ohne Ende engagieren. Samy Gemayel, einer der führenden Köpfe der libanesischen Christen, dessen Onkel Baschir Gemayel als gewählter Präsident von den Syrern ermordet worden war, sieht sein Land vom Westen verlassen. Die UNO sollte Sicherheitszonen an den Grenzen zu Syrien einrichten „als humanitäre Intervention nach Kapitel 7 der UN-Charta“. Das wäre billiger als die Unterstützung der Flüchtlinge in Drittstaaten. Aber der Westen habe „Libanon dem Iran geschenkt, das die Region destabilisiert“. Der Iran nutze die Hisbollah als und überhaupt die Schiiten in den Golfstaaten als Stellvertreter, um ein schiitisches Großreich zu errichten, das von Teheran gelenkt werde. Ähnlich sieht man die Lage in Israel, aber in Washington hat man sich bisher auf die Mullahs eingelassen. Seit der Aufhebung der Sanktionen sind viele Milliarden Dollar nach Teheran geflossen. Sie werden zur Unterstützung der Hisbollah und für Waffenkäufe zum Beispiel in Moskau verwandt.

All diese strategischen Überlegungen und Pläne sind für die libanesischen Christen Schall und Rauch. Sie fühlen sich verlassen und auf sich selbst gestellt. Auch das kennen sie schon aus früheren Zeiten. Heute kommt für sie noch die Flüchtlingsfrage hinzu. Mit 1,5 Millionen Flüchtlingen ist das Land völlig überfordert. Jeder vierte Mensch auf libanesischem Boden ist ein Flüchtling. Weit mehr als zehntausend Flüchtlinge aus Aleppo, Homs oder Damaskus haben zum Beispiel in Zahle in der Bekaa-Ebene Zuflucht gefunden. Oft kamen sie nur mit dem, was sie auf dem Leib hatten. Die Kirche dort, selbst arm, nahm sie auf. Der griechisch-katholische Erzbischof, Issam Darwish, sagt: „Das päpstliche Hilfswerk Kirche in Not ist das erste, das Hilfe angeboten hat. Sonst sind wir allein mit der Not“. Die Not, das sind Kinder, deren Eltern und Familien im Nachbarland Syrien getötet wurden, Kinder, die gerade noch ins benachbarte Zahle fliehen konnten. Das sind die anderen Flüchtlinge, die weder hier noch woanders im Libanon Verwandte haben. Das sind die verarmten Familien, deren Lebensgrundlage durch den Krieg zerstört wurde, die den Vater verloren haben, die keine Arbeit finden, die hungern. Erzbischof Issam hat eine Tafel für die Armen, Verlassenen und Hungernden einrichten, die „Tafel von Johannes dem Barmherzigen“, genannt nach einem Patriarch von Alexandrien, der geflohenen Christen half und Arme speiste. An dieser Tafel bekommen täglich fünfhundert Notleidende eine warme Mahlzeit. Es sind Kinder, Arme, Flüchtlinge, all die Verletzten an Leib und Seele. Priester und Helfer aus der Gemeinde kümmern sich auch um die seelische Not. „Zahle soll ein Ort der Barmherzigkeit werden, am Rand der syrischen Abgründe von Hass und Gewalt“.

Bischof Issam steht für viele Libanesen. Sie geben nicht auf. Sie wissen, daß die Einheit des Landes zwar für die Hisbollah eine Frage der Unterwerfung der anderen Volksgruppen ist, aber Drusen, Sunniten und Christen wollen sich nicht unterwerfen. Sie wissen, dass dies das Ende auch ihrer Religion im Libanon bedeuten würde. Und vor allem die Christen wissen, dass ihre Kontinuität im Libanon eine Frage der Bildung und der Resistenz, notfalls auch der militärischen Guerrilla, ist. Wissen und ein Geist der Einheit hat sie in der ehemaligen Schweiz des Orients verwurzelt. Sie bauen Schulen und Universitäten. Eine, die Universität von Kaslik, geführt vom Orden der maronitischen Mönche, geht in die Tiefe. Fünf Stockwerke in die Erde sind die Labors der Naturwissenschaften und Vorlesungsräume gebaut, tief genug, damit Bomben ihr nichts anhaben können. Es ist ein Sinnbild für die Existenz der Christen im Libanon: Festgekrallt im Berg des Geistes.